

Er gibt sehr grundsätzliche Hinweise: das Netz „dringt nun von außen in die Privatsphäre ein – wo es nichts zu suchen hat, es aber viel zu finden gibt“. Er rückt die Zerstörung der unsichtbaren Membran von Welt und Privatheit, in der wir geschützt leben wollen, in den Fokus. Big Data kombiniere Daten, die nicht für andere bestimmt sind und erzeuge dadurch für Dritte einen Mehrwert. Big Data mache aus analogen Anwendern digitale, statistische Phänomene, die so in der Realität gar nicht vorkommen. Und schließlich mündet seine Kritik in Pessimismus. Indem Big Data das Unsichtbare im Netz abschöpfe, werde der Traum zerstört, das Internet könne aus Gesellschaft wieder mehr Gemeinschaft machen (S. 302).

Nassehis Diagnose kann als Appell an die Folgenforschung gelesen werden, ihre Methodik stärker auf den Schutz der weltweit marodierenden individuellen Daten zu richten, die kaum mit Datenschutzregulierungen einzufangen sind. Nassehi schafft eine Basis, Chancen und Risiken zu erkennen, und zeigt auch, wo Regulierungen ansetzen können (S. 302 ff). Er zeigt die Ambivalenz auf, dass durch Digitalisierung mit Big Data und KI die Komplexität der Gesellschaft transparent wird und sie so Erkenntnisse und Problemlösungen für Wissenschaft, Medizin, Wirtschaft, Verwaltung, Militär macht, die Gesellschaft wie Ökonomie oder zerstören können. Bei Zuboffs Mission was zu kurz.

Die Janusköpfigkeit der Digitalisierung besteht darin, dass in ihrer Folge einerseits mit erheblichen positiven wie negativen Eingriffen in gesellschaftliche Strukturen zu rechnen ist, beispielsweise bei der Produktion vorhersagbarer Individuen durch Verhaltensüberwachung und -steuerung. Andererseits hat sie das Potenzial, komplexe gesellschaftliche Strukturen sichtbar zu machen, die mit bloßem Auge nicht zu erfassen sind. Während sich zahlreiche gesellschaftliche Bereiche durch Digitalisierung wie nie zuvor verändern, können zugleich immer mehr *Geheimnisse* offengelegt werden: in der Medizin, in der Ökonomie, im Privatleben, was Zuboffs Mission ist.

Nassehi füllt mit der evidenzbasierten Mustererkennung eine bislang nur durch statistische Verfahren genutzte Leerstelle aus, während Zuboffs „Mustererkennung“ auf qualitativen Beobachtungen und erfahrungsgeleiteten Deutungen und Schlussfol-

gerungen beruht. Diese spezifische Form der Mustererkennung will vor der psychischen Zurichtung von Individuen für die Interessen der jeweiligen Plattform warnen. Die Option Mustererkennung ist ein effektives Datenanalysewerkzeug, das sowohl zur Forcierung ökonomischer Produktivität, von Wirtschaftswachstum und Machterhalt genutzt werden kann, wie zur Zerstörung der Demokratie, als auch zur Vertiefung und Absicherung sozial-ökologischer Narrative.

Beide Verfahren erweitern nicht nur das Spektrum der Folgenforschung, sondern geben Orientierung für die digitale Transformation, wobei Nassehis Ansatz durch ein wissenschaftliches Innovationspotenzial auffällt. Beide müssen sich noch stärker verknüpfen, was Kärnerarbeit für die Sozialwissenschaften bedeutet. Ob Nassehi damit eine neue Theorie der Gesellschaft gelungen ist, die noch einen ausgearbeiteten Schwerpunkt bei der Markt- und Gesellschaftskritik vermissen lässt, erscheint fraglich. Eher ist sie wohl eine gelungene Anpassung der Systemtheorie an die digitale Transformation.

Literatur

- erschienen in der *FfF-Kommunikation*,
herausgegeben von *FfF e.V.* - ISSN 0938-3476
www.fiff.de
- (2019): Beschluss des BVerfG vom
sondere in Rn. 85)
- tionen und Transformationen durch
Digitalisierung und Konsequenzen für Recht und Rechtswissenschaft,
erscheint in: Martin Eifert (Hrsg.), *Digitale Disruption und Recht*, Nomos
2020
- Koppetsch, Cornelia (2019): Die Verdoppelung der Welt, In: *FAZ*:
06.09.2019, Nr. 207, S. 12
- Leuphana-Universität Lüneburg (2020): *Data Driven X-Projekt*
- Nassehi Armin (2019): „Muster. Theorie der Gesellschaft“, C. H. Beck,
München 2019. 352 S.
- Reckwitz, Andreas (2019): *Das Ende der Illusionen. Politik, Ökonomie und
Kultur in der Spätmoderne*, edition suhrkamp 2019
- Zuboff, Shoshana (2018) (1): Die Tyrannei des Überwachungskapitalismus.
In: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, 11/18, S. 101-112
- Zuboff, Shoshana (2018) (2): *Das Zeitalter des Überwachungskapitalismus*,
campus, 2018
- Zuboff, Shoshana (2016) (3) [https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/
debatten/die-digital-debatte/shoshana-zuboff-googles-
ueberwachungskapitalismus-14101816-p2.html](https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/die-digital-debatte/shoshana-zuboff-googles-ueberwachungskapitalismus-14101816-p2.html)



Markus Reinisch

Über die Reflexionslosigkeit im Digitalen

Einige der Konstituenten des digitalen Wandels lauten bekanntermaßen: Datenbanken und Big Data, Vermessung und Datafizierung, Algorithmen und Vernetzung. Sie verändern und bestimmen in ihrem Zusammenwirken die Art und Weise, wie wir uns informieren, uns Meinungen bilden und generell kommunizieren. Die Digitalisierung schafft neue Möglichkeiten, Formate und Ordnungen der Kommunikation – und sie setzt ihre ständige Optimierung auf allen Kanälen voraus. Die Arten der Kommunikation im Digitalen und der Zwang zu ihrer Aufrechterhaltung, so die These dieses Beitrags, behindern eine Reflexion der Nutzer. Digitale Regime, der auch die Subjektivierungsweisen unterliegen, verunmöglichen eine Kultur der kritischen Distanznahme, verhindern Räume des Nachdenkens, Prüfens und mündigen Urteilens. Der Autor geht dieser Entwicklung auf den Grund und zeigt Folgen eines solchen weitgehend reflexionslosen Kommunizierens auf. Er nimmt dabei die Rückkehr kybernetischer Steuerungsmodelle, z. B. in social media, in den Blick und setzt in seiner Profession als Lehrer am Ende den Schwerpunkt auf erziehungswissenschaftliche Fragen, die sich daraus ergeben.

Phatische Kommunikation: Äußern statt Introspektion

Der Begriff der phatischen Kommunikation geht zurück auf Jean Baudrillard, der in seiner Medientheorie der Simulation in den 70er-Jahren von einer Referenzlosigkeit und Entleerung der Inhalte durch Maschinen, Massenproduktion und einem letztlich passiven Menschen ausging. Für das Zeitalter der Digitalisierung konkretisiert Vincent Miller diese Oberflächlichkeit der *phatischen Kultur*: mit Blick auf die Like-Funktion und andere Feedback-Schleifen der sozialen Medien. Er sieht die Kommunikation im Digitalen generell „subordinated to the role of simple maintenance of ever expanding networks“.¹ In der Linguistik steht der Terminus *phatisch* für ebendieses Kontakt- und Aufrechterhalten der Kommunikation (z. B. beim Telefonieren). Selbstdarstellung, Sensation und Erlebnis herrschen vor in digitalen Zeiten – Bewusstsein, Erfahrung und Reflexion jedoch geraten in den Hintergrund. Was für den User zählt, ist das Dazugehören qua Kommunikation und der Eindruck, mit nur einem Klick eine möglichst große *kommunikative Reichweite*² herstellen zu können. Was allerdings oft im Verborgenen bleibt: es sind Algorithmen, die User-Daten sammeln und so aufmerksamkeitsökonomisch dafür sorgen, die Kommunikationsanlässe aufrechtzuerhalten und immer wieder voranzutreiben. Für Roberto Simanowski verläuft dieserart Interagieren „jenseits bedeutungsvoller Inhalte und Bezugspunkte in der Kommunikation als solcher, die nichts erinnert als ihr eigenes Geschäft.“³ Gefühle, Stimmungen, Vergleiche, Aufmerksamkeit: es geht stets um das auf Reaktionen und *Likes* setzende Artikulieren, ums Mitteilen und Äußern – das Innere des kommunizierenden Individuums im Sinne einer distanzierenden Introspektion auf einer Meta-Ebene hingegen bleibt auf der Strecke. Dieter Mersch spricht im Zusammenhang mit dem Phatischen von einer „Verwandlung von Kommunikation in eine durch Algorithmen beschreibbare Kommunikativität: Eine Kommunikation, die sich kommuniziert, die keine Meta-Kommunikation ist“.⁴ Die bedeutsamen Fragen, wer die Aufrechterhaltung der Kommunikation sichert, wer die Algorithmen auf welche Weise programmiert und wer die *Kommunikativität* koordiniert bzw. steuert, scheinen zunehmend kybernetisch abgehandelt zu werden.

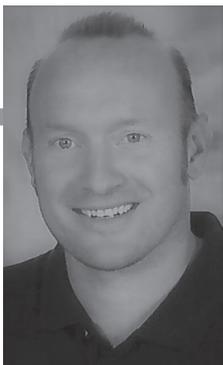
Comeback der Kybernetik: „Calculation of Behaviour“

Autoren aus verschiedenen Disziplinen konnten in den letzten Jahren in einer Reihe von Publikationen zeigen, dass mit der allenthalben als *Disruption* beschriebenen Digitalisierung eine Rück-

kehr kybernetischer Modelle der (Selbst-)Steuerung, Regelung und Kontrolle einhergeht. Mathematisierung, Formalisierung, Vermessung, Automatisierung sind dabei die wesentlichen Elemente einer neuen Sozialphysik und Ästhetik des Numerischen. Sie haben mit ihren digitalen „Instrumenten“ Big Data, Algorithmen und den dazugehörigen *Smart Devices* den Boden für eine Neo-Kybernetisierung in vielen digital durchdrungenen Bereichen bereitet. Und viele Menschen haben sich mit ihren *Wearables* sowie weiteren zahlreichen digitalen *Monitoring-* und *Lifelogging-*Technologien (*Quantified Self*) unhinterfragt und mit z. B. Blick auf Selbstoptimierung darauf eingelassen. Anhand der Kritik von Anna-Verena Nosthoff und Felix Maschewski an diesen technokratischen Steuerungsvorstellungen (*Governance/Gouvernementalität*) wird zugleich deutlich, dass in der Neo-Kybernetik des Digitalen das Reflektieren kaum eine Rolle spielt. Die Autoren beschreiben das *Steuerungs- und Regelungsdenken neokybernetischer Politiken* und analysieren Facebook als Machtinstrument und *kybernetische Regierungsmaschine*.⁵ Sie arbeiten die Parallelen zwischen digitalen Informations- und Kommunikationstechnologien und den Prinzipien kybernetischer Regelkreise auf verschiedenen Ebenen heraus. Big Data und Algorithmen sind geradezu prädestiniert, um solche Rückkopplungen zu installieren. So sind viele *echtzeit- und feedbacklogisch vernetzte und geregelte* digitale Infrastrukturen derart angelegt (*designed*), dass *Teilhabe systematisch auf bloße Teilnahme*⁶ reduziert wird. All die kybernetischen Steuerelemente des Regelkreises – Information(sfluss), Ist- und Sollwerte, Homöostase, Stellgrößen, Feedback, etc. – verleiten auch durch ihr affektives Potenzial „mehr zum Reflex denn zur Reflexion“.⁷ Um es konkreter zu fassen: das Antworten auf ein Posting, etwa in Form eines *Likes*, stellt mit einem einfachen Klick als Feedback einen Kommunikations-Reflex auf einen Input dar. Zudem hält es die Plattform-Kommunikation am Laufen und liefert Daten über die Nutzer. Damit kann wiederum künftiges User-Verhalten vorausberechnet werden – *Calculation of Behaviour*, so ein Motto in der Kybernetik der 60-er- und 70er-Jahre. Der *Black-Box*-Charakter und die prinzipielle Abgeschlossenheit der eingesetzten Algorithmen tragen dazu bei, dass *unbewusste oder unartikulierte soziale Verhaltensweisen* eben nicht einer hinterfragend-kritischen Reflexion unterzogen, sondern *mathematisch ausgelesen*⁸ und so maschinenlesbar einer neoliberalen Verwertungslogik zugeführt werden.

„Absterben der Erfahrungen“

Kulturkritische Reflexionen über den Verlust wichtiger menschlicher Fähigkeiten gibt es nicht erst seit dem Aufkommen (digitaler) Medien. 1933 beklagte Walter Benjamin die durch Konsum-



Markus Reinisch

Markus Reinisch ist Lehrer an einer bayerischen Mittelschule. Er schreibt neben literaturdidaktischen und gesellschaftspolitischen Beiträgen kritisch zu Themen der Digitalisierung für verschiedene Zeitschriften. Vor allem die Prozesse an der Schnittstelle zwischen Bildung und Digitalisierung nimmt er in den Blick. Zuletzt sind von ihm einige Aufsätze zu Big-Data-, Algorithmen- und Kybernetik-Kritik erschienen.

und Erlebnisdruck *abgestorbene Erfahrung*, und auch Theodor W. Adorno schreibt 1951: „Am Absterben der Erfahrung trägt Schuld nicht zum letzten, daß die Dinge unterm Gesetz der reinen Zweckmäßigkeit eine Form annehmen, die den Umgang mit ihnen auf bloße Handhabung beschränkt, ohne einen Überschuß.“⁹ Die Zweckmäßigkeit im Digitalen, die zu einem solchen Erfahrungsverlust führt, heißt heute *Accountability*: Das Numerische, die Zählbarkeit und eine ökonomische Verwertungslogik im Zuge einer umfassenden Humankapitalisierung, für die der Mensch bio- und psychometrisch vielfach digital vermessen wird. Die Diagnose von der „programm- oder bewusstseinsindustriell zugeordneten Gegenwart“¹⁰ erinnert sehr an Benjamin und Adorno, ist mit Blick auf die Reflexionslosigkeit und den Einfluss einzelner, weniger Technologie-Giganten jedoch nicht von der Hand zu weisen. Roberto Simanowski beklagt die kulturwissenschaftlichen Folgen des Erfahrungsverlustes und spricht angesichts der Dominanz des Digitalen darüber hinaus vom fatalen „Verscherbeln des narrativen, reflexiven Bewusstseins, das zunehmend durch numerische, visuelle und automatisierte Kommunikationsformen und Informationsverarbeitungsweisen verdrängt wird.“¹¹ Mit dem Verlust der Erfahrungen und der Narrative, so Simanowski weiter, gehe auch das Etablieren „eines skeptischen, metareflexiven Denkens als Langzeitsicherung gegen neue Formen des Rechthabens“¹² einher. Mit eklatanten Folgen auch für die Bereiche der Bildung und Erziehung, wo Reflexion bedeuten kann: das Denken angeleitet immer wieder neu auf den Lernprozess und die damit verbundenen Erfolge, Schwierigkeiten und das Scheitern rückbeziehen zu können. Und somit die Reflexion als Erfahrung im Lernprozess markieren, dokumentieren und nutzen zu können.

„4.0“: Wenn das Nachdenken obsolet wird

Für digitalisierte Bildungsräume werden (auch bildungspolitisch) in den letzten Jahren immer stärker Technologien der Datafizierung gefordert bzw. bereits eingesetzt. Mit *Educational Data Mining* und *Learning Analytics* versucht man dabei, die Big-Data- und Algorithmen-Instrumente zur *Verdatung* ganzer Bildungsbiografien einzusetzen. Analog zu Setzungen wie *Industrie 4.0* oder *Arbeit 4.0* soll im *Unterricht 4.0* aus einem fragwürdigen Nexus von Ökonomie, Mathematik und Digitalisierung der vermessene bzw. *verdatete* Schüler je individuell mit berechnetem Lernstoff „bedient“ werden. Hat man genügend Daten über einen Schüler gesammelt, so berechnet ein Algorithmus, welche *Lernpakete* ihm zugespielt werden.¹³ Die Auswertung ist zugleich das Feedback und mit dem Berechnen der neuen Lerninhalte startet der Regelkreis von Neuem. Lernprozesse werden so kybernetisch „in Modi der Zählbarkeit, Zergliederung und Sichtbarkeit von ‚Informationsgehalten‘ und ‚Informationsverarbeitung‘ behandelt. [...] Die Ausweitung digitalisierter Lehr-Lern-Settings durchdringt pädagogische Settings, sie überschreibt und ersetzt pädagogische Praktiken“¹⁴, wie etwa die Kultur einer kritischen Reflexion. Für die Identitäts- und Persönlichkeitsbildung sowie im Rahmen der schulischen Sozialisation wäre es gerade wichtig, Reflexionspotenziale auszuloten. Mit dem Ziel etwa, dass sich junge Menschen mündig als reflexive Subjekte gegenüber den Einflüssen der Maschine und den dahinterstehenden und agierenden Tech-Monopolisten positionieren können. Dass sie „den Einsatz kritischer Distanznahmen gegenüber sozialen Ordnungen“ lernen sowie – im Gegensatz zu algorithmisch Vorberechnetem und -gegebenem – „Wider-

sprüchliches, Ambivalentes und Konflikthafes“¹⁵ zulassen, aushalten und in ihr Weltbild zu integrieren vermögen. Es scheint so, dass die privatwirtschaftlichen Anbieter entsprechender „4.0“-Software auch in der Bildungspolitik Gehör finden, zumal sich all die digitalen Technologien gesamtgesellschaftlich bereits „als funktionierende und damit reflexionsentlastete und -entlastende Selbstverständlichkeiten durchgesetzt haben.“¹⁶ Wenn dieserart unpädagogische, neoliberale „4.0“-Verwertungslogik Prozesse der Reflexion weiter einebnet, dann werden auch auf der Strecke bleiben: Spontaneität, Kreativität, Eigensinn, Überraschungen, Irritationen und andere, nicht-berechenbare („kontingente“) menschliche Eigenschaften, ferner Charakterzüge sowie eigentlich für Lernprozesse produktiv zu nutzende Einflüsse von außen. Reflexion ist auch außerhalb des Bildungsbereichs eben nicht reflexhafte, unkritische Reaktion auf Innovations- und „Change“-Imperative des Digitalen.

Anmerkungen

- 1 Zit. nach Simanowski, Roberto: *Facebook-Gesellschaft*. Berlin, 2016, S. 190
- 2 Der Begriff stammt aus der Gesellschaftstheorie der Beschleunigung Hartmut Rosas. Je größer die „kommunikative Reichweite“ (z. B. über die Anzahl der „Follower“ und „Friends“) angenommen wird, umso stärker ist der (subjektive) Eindruck, Gemeinschaftlichkeit hergestellt und demokratisch aktiv partizipiert zu haben.
- 3 Simanowski, 2016 (Fußnote 1), S. 147, Hervorhebungen im Original
- 4 Mersch, Dieter: *Ordo ab chao – Order from Noise*. Zürich, 2013, S. 41, Hervorhebung im Original
- 5 Nosthoff, Anna-Verena/Maschewski, Felix: »We have to coordinate the flow« oder: Die Sozialphysik des Anstoßes. Zum Steuerungs- und Regelungsdenken neokybernetischer Politiken. In: Friedrich, Alexander et al. (Hg.): *Steuern und Regeln. Jahrbuch Technikphilosophie 5*. Baden-Baden, 2019a, S. 39-54; Dies.: *Netzwerkaffekte. Über Facebook als kybernetische Regierungsmaschine und das Verschwinden des Subjekts*. In: Mühlhof, Rainer/Breljak, Anja/Slaby, Jan (Hg.): *Affekt Macht Netz – Auf dem Weg zu einer Sozialtheorie der Digitalen Gesellschaft*. Bielefeld, 2019b, S. 55-80; Vgl. ferner: Dies.: *Die Gesellschaft der Wearables – Digitale Verführung und soziale Kontrolle*. Berlin, 2019c
- 6 Nosthoff/Maschewski 2019a, S. 41 und 51, Hervorhebung des Autors, M.R.
- 7 Nosthoff/Maschewski 2019b, S. 63
- 8 Nosthoff/Maschewski 2019a (Fußnote 6), S. 49
- 9 Adorno Theodor W.: *Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben*. Frankfurt a. M. 1951 (2012), S. 44
- 10 Nosthoff/Maschewski 2019b (Fußnote 7), S. 55
- 11 Simanowski, Roberto: *Facebook-Gesellschaft*. (Fußnote 1), S. 165
- 12 Ebd., S. 171
- 13 Vgl. z. B. bei den Bertelsmann-Autoren Dräger, J./Müller-Eiselt, R.: *Die digitale Bildungsrevolution. Der radikale Wandel des Lernens und wie wir ihn gestalten können*. München, 2015. So heißt es dort beispielsweise mit Blick auf neue, „revolutionäre“ Unterrichtspraktiken: „Die Software beobachtet und speichert minutiös, was, wie und in welchem Tempo ein Schüler lernt. Jede Reaktion des Nutzers [...] wird erfasst.“ (S. 24)
- 14 Jergus, Kerstin: *Zwischen – Überschreitung – Vermittlung. Eine Skizze zur Medialität des Pädagogischen*. In: Schenk, Sabrina/Karcher, Martin (Hg.): *Überschreitungslogiken und die Grenzen des Humanen. (Neuro-) Enhancement – Kybernetik – Transhumanismus*. Berlin, 2018, S. 197-215, S. 208 und 209
- 15 Ebd., S. 210
- 16 Nassehi, Armin: *Muster. Theorie der digitalen Gesellschaft*. Bonn, 2019, S. 268

